

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 25: Also doch!

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU



VON HEUTE

Wann ist man alt?

Ich glaube, die Frage war früher leichter zu beantworten als heute. Ausschlaggebend war im ganzen der Jahrgang. Noch im letzten Jahrhundert war eine Frau von vierzig Jahren alt, ein Mann im selben Alter ein «Herr in reiferen Jahren». Das hat sich gewaltig nach oben verschoben, vielleicht bloß, weil wir länger leben, vielleicht auch, weil wir wirklich länger jung bleiben.

Natürlich ist auch das mit dem Jungbleiben individuell, es gibt alte Fünfziger, Sechziger, Siebziger und Achtziger, und es gibt junge. Und außerdem gibt es noch solche, die sich jedenfalls jung fühlen. Das letztere ist schließlich die Hauptsache. Wie man den andern vorkommt, ist halb so wichtig.

Jedenfalls muß man in unsern Zeiten der Langlebigkeit und der verlängerten Jugend schon ein bißchen testen – wenigstens wenn man sich guter Gesundheit erfreut – um festzustellen, daß man anfängt, älter zu werden. (Nachher weiß man Bescheid. Den andern braucht man es ja nicht zu erzählen.)

Und da, scheint mir, gibt es ein paar untrügliche Anzeichen.

Man stellt etwa eines Tages fest, daß man am Morgen nicht mehr lange schlafen kann, oder mag. Das Bedürfnis nach Kaffee ist stärker als das Schlafbedürfnis. Das Frühaufstehen hat seinen Schrecken verloren, den Schrecken, der uns in der Jugend so oft das Leben sauer machte.

Dafür nimmt die Unternehmungslust am Abend merklich ab. Es gibt Tage, wo uns der tollste Film, das beste Theaterstück, die netteste Gesellschaft nicht mehr aus dem Haus zu locken vermögen. An solchen Abenden gehn wir schlicht ins Bett. Und gern. Dann wäre da noch die Sache mit den Kleidern. Es kommt der Frühlingstag, wo wir nicht mehr klopfenden Herzens die Läden nach einer ganz bestimmten Art von unwiderstehlichem Deux-pièces oder Kleidchen absuchen, noch, die Handtasche mit Stoffmustern angefüllt, nach ganz bestimmten Accessoires Umschau halten. Das tun jetzt unsere Töchter. Wir aber finden, unser Letztjähriges sei eigentlich noch sehr gut. Und wir entschließen uns erst – und widerstrebend – zu Neuanschaffungen, wenn unsere Familie anfängt, uns in der Öffentlichkeit zu verleugnen. Wir tun das, was wir in jüngeren Jahren immer unseren Männern vorwarfen: wir entwickeln eine ungeheure Anhänglichkeit an unsere alten Sachen. Bei einer Frau ist das ein untrügliches Anzeichen, daß sie anfängt alt zu werden, oder es schon ist.

Wir werden überhaupt bequem. Wir verzichten auf die dynamischeren Sportarten. Wir geben das Skifahren auf, weil uns vorkommt, ein Beinbruch, den wir früher so fröhlich in Kauf nahmen, wiege schwerer, als alle Wonen aller Abfahrten. Und wir essen öfter

etwas, was wir früher unserer Linie opferten und denken «Ach was!» genau, wie wir unserm Hund gelegentlich ein Stück des früher so verpönten Zuckers hinwerfen. (Warum soll der alte Hund nicht noch ein bißchen Spaß am Leben haben?)

Und wir liegen nicht mehr wach, bis die Jungen heimgekommen sind. Wozu auch? Wir brauchen unsern Schlaf, und die Jungen sind ja mittlerweile auch älter geworden und machen ohnehin, was sie wollen, und es scheint ihnen so wenig zu schaden, wie früher uns. Wir sind großzügiger geworden. Und bequemer ist es auch.

Soviel von uns Frauen.

Männer werden nicht alt, auch wenn sie noch so lange leben.

Man könnte vielleicht sagen, ein Mann sei dann alt, wenn er vor den Versuchungen, wie sie ja auch dem heiligen Antonius nicht erspart geblieben sind, die Achseln zuckt und verzichtet, weil ihm vor dem graust, was er ganz allgemein mit «Komplikationen» bezeichnet. Aber das ist eine Hypothese. Denn, wie gesagt, Männer bleiben jung.

Bethli

Ein Kränzlein für den Postbeamten

Schon seit vielen Jahren, eigentlich seit ich der elterlichen Obhut und der brüderlichen Betreuung entwachsen bin und mich selbständig und unabhängig in der Welt bewege, vertrete ich die Auffassung, entgegen der

meistverbreiteten Ansicht, daß die Schweizer Männer so höflich und zuvorkommend sein können, wie die Männer anderer Nationen. Ich habe zum Beispiel bei meinen vielen Reisen in der Schweiz höchst selten einen Koffer, der größer war als ein Handkofferchen, selbst vom Gepäckgestell herunter holen müssen; es fand sich aus dem Kreise der mir unbekannten Mitreisenden immer ein Kavalier, der mir dabei behilflich war. Und stehen nicht in den Schweizer Städten viele Männer im Tram auf, damit Frauen sitzen können? Ich habe gerade diese höfliche Sitte im Ausland schon oft vermißt. Und selbst von öffentlichen Aemtern, wenn ich etwa empört und kampflustig auf das Steueramt ging, um mich gegen eine unberechtigte Forderung zu wehren, oder wenn ich mich beim Kreisbureau mit klopfendem Herzen mit viel Verspätung von meinem Auslandsaufenthalt wieder zurückmeldete, kann ich nur das Beste berichten. Wenn man diesen schweizerischen Beamten, und den Schweizer Männern überhaupt, mit natürlicher Offenheit, Liebenswürdigkeit und Witz begegnet, erntet man meistens auch Verständnis, Freundlichkeit und Humor. Vielleicht selten so wie bei unserem Nationalcharakter – sofern es überhaupt einen solchen Begriff geben soll – gilt das Wort: Wie man in den Wald ruft, ertönt das Echo.

Die folgende kleine Begebenheit soll von jener reizenden Aufmerksamkeit berichten, die man oft bei Schweizern finden kann, die weit über bloße Höflichkeit hinausgeht und von der man meiner Ansicht nach zu wenig spricht.

Eine unserer ehemaligen Bureaukolleginnen feierte an einem schönen Maientag Hochzeit in ihrem ostschweizerischen Heimatdorf. Sie hatte sich bei uns allen großer Beliebtheit erfreut, und so wollten wir ihr ein besonders hübsches Glückwunschtelegramm zu ihrem Feste schicken. Da aber niemand unter uns weder von der Muse der Dichtkunst noch von der Göttin der Verslimacherei geküßt worden ist, bereitete uns dieses Telegramm viel Mühe und Kopfzerbrechen. Aber schließlich, unter Aufbietung aller Konzentration und Hingabe hatten wir ein hübsches Versli beieinander, welches wir stolz zur Post brachten und per Glückwunsch-Formular aufgaben.

Nach etwa einer Stunde ging das Telefon, und das Postamt Merkikon meldete sich. Ob wir ein Telegramm an das Hochzeitspaar Freudiger-Glück aufgegeben hätten? – Ja wohl! – Ob wir dann nicht ein Glückwunsch-Formular verlangt hätten? – Doch, natürlich, und zwar Nr. 8. – Was, sogar die Nummer wüßten wir noch, das sei dann aber schon merkwürdig, daß das nicht weitergeleitet worden sei. Aber er hätte sich doch gleich gedacht, daß ein so schöner Spruch auch auf ein schönes Formular geschrieben



WELEDA MASSAGE- UND HAUTFUNKTIONSÖL

Bei allen sportlichen Betätigungen zum Schutze der Haut. Mit Zusätzen von Lavendel- und Rosmarinöl zur Anregung der Hautnerven und mit Auszügen aus Arnikablüten und Birkenblättern zur kräftigen Durchblutung des ganzen Hautorganismus. Bei Massagen sowie nach dem Trockenbürsten vorzüglich bewährt.

50 ccm Fr. 3.10 150 ccm Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten.

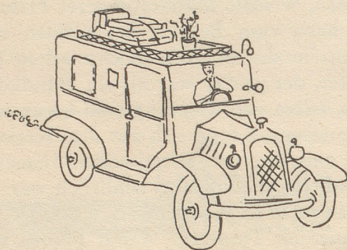
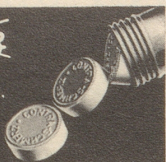
WELEDA & ARLESHEIM



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne,
Zahnweg, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Natürlich, ein Kenner - er fährt nach

Grindelwald

1050 m im Herzen des Berner Oberlandes

Eine bestausgebaute Autostrasse führt auch Sie in all die Herrlichkeiten der Grindelwalder Ferien inmitten einer bezaubernden Berg- und Gletscherwelt. Erholung und Entspannung vom Alltag — zahllose Spaziergänge — Wanderungen und Bergtouren — Schwimmbad — Tennisplätze — imposante Gletscherschlucht — Bergbahnen nach First (2200 m) und dem Jungfrauoch (3454 m), der höchstgelegenen Bahnstation Europas. 30 Hotels und Pensionen, die Ihnen bieten was Sie wünschen.

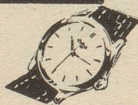
Für alle Auskünfte Verkehrsbüro Grindelwald, Telefon (036) 3 23 01

Mocafino ist der
begeisterte Blitzkaffee



HACO QUALITE

Subois
1785



Eine gute Uhr
aus der ältesten
Schweizer
Uhrenfabrik

Gebr. Bänziger
Uhrmachermeister

Zürich 1, Talacker 41
Tel. (051) 235153

Uhren-Bijouterie
Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahldienst

Gesund werden, gesund bleiben
durch eine

KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten



DIE FRAU

werden müsse, und deshalb sei er der Sache nachgegangen. Er werde nun für eine tadellose Auslieferung des Telegramms besorgt sein.

Ich bedanke mich sehr bei dem freundlichen Beamten und möchte ihm an dieser Stelle ein kleines Maiblumen-Kränzlein um seinen aufmerksam denkenden Kopf winden. Brigitt

Zeitgemäße Pädagogik

Der Köbi kommt laut heulend nach Hause mit einem Loch im Kopf. «Köbeli, Köbeli, was isch passiert, wär het der das Loch i Chopf gmacht?» ruft jammernd die Mutter. «Der Noldi ischt tschuld», sagt Köbi wütend, «der Noldi het sys Trottinett vor der Hustüre la schtaa, anschta im Chäller unde yzbschliese.»

«Dä wüescht Kärli», sagt die Mutter, «natürlech isch dä tschuld, dä Söibueb. Wenn lernt dä ächt einisch zu syne Sache z luege? Jitz hei mer der Dräck, es Loch im Chopf, vilecht mues sogar der Tokter häre. Chum Buebli, mir wei afe schnäll e Notverband mache. Aber weni dä verwütsch, dä Nöldu, dä überchunnt de no derfür, daß er sys Trottinett laa la umeschta u angeri Ching i Gfaar chöme dermit z verunglücke —»

Soweit Köbis Mutter. Sie finden wohl, lieber Leser, Köbis Mutter sei keine gute Erzieherin, denn sie sollte doch zuallererst einmal ihrem Söhnchen beibringen, daß er nicht einfach ein Trottinett oder was es auch sei, zu benützen habe, wenn es zufällig nicht zu- oder im Keller eingeschlossen sei.

Sie irren also, liebe Leserin, denn Köbis Mutter ist sehr auf der Höhe in Sachen Erziehung, wir ändern, Sie und ich, die meinen, Köbi sei schuld, nicht der Noldi, sind hinter dem Mond. Wenn nämlich der Köbi in zehn Jahren ein Auto oder ein Motorrad stiehlt, damit in eine Mauer fährt, und tot ist, wird sie, Köbis Mutter eben noch Schadenersatz

fordern von dem Auto- oder Motorradstehenlassenden. Und das Bundesgericht wird ihr recht geben.

Ich aber werde in einer Zeit des sich im Hundertkilometer tempo ausbreitenden sittlichen Fortschrittes, mein Marktnetz, meinen Regenschirm, meinen Sommerhut mit Sicherheitsschlössern versehen, denn ich will keinen meiner lieben Nächsten zu einem Diebstahl verführen, um dabei der Schuldige zu werden. Wie Köbis Mutter habe ich es nun auch erfaßt, daß die Zeiten eben anders geworden sind. L. G.

Ich begrüße die Gelegenheit, auf dieser Seite zu einem nicht ganz leicht verständlichen Bundesgerichts-Entscheid Stellung zu nehmen. Bethli

Der unfeine Winkelried

Der kleine Enkel interessiert sich auf das lebhafteste für eine Siamesen-Katze seines Onkels. Er fragt, ob dies ein Weib sei. Strenge wird er von der Großmutter dahin aufgeklärt, daß dieser Ausdruck nicht salonfähig sei und man bei Tieren von einem «Wiebli» spreche. — «Und bei den Löwen?» fragt das Kind. Auch dort, wird er belehrt, komme nur der Diminutiv in Frage. Zwei Tage später diskutiert der Bub mit seinem Bruder darüber, wer der Mann auf dem Denkmal sei, das vor dem Berner Münster stehe. Der ältere spricht von Rudolf von Erlach, während der jüngere behauptet, es sei der Mann, der sich in der Schlacht die Speere aller Feinde in die Brust gestossen hat, um seinen Kameraden eine Gasse zu öffnen. «Uebrigens», fragt er weiter, «hätte dieser Mann nicht vorher sein Mammi fragen sollen?» — Der Großvater erklärt, daß dies mitten in der Schlacht kaum möglich gewesen wäre. Allein, Winkelried, um den es sich handle, der aber nicht vor dem Berner Mün-



«Herbert! Du hast wohl heute Deinen Platz im Tram wieder einer hübschen Frau angeboten?»

Moser

VON HEUTE

ster stehe, habe trotzdem an sein Mammi gedacht und ausgerufen «Sorgt für mein Weib und meine Kinder!» Worauf die Kinder-
augen ganz groß werden und die entrüstete Erklärung folgt, die Großmutter habe verboten, von einem «Weib» zu sprechen!

C St

Infektion

Mami hat Grippe. Die kleine Gret darf nur vom Gang aus ins Zimmer hineinsehen. Am Abend betet sie: «Lieber Gott, mach das Mami wieder gesund, aber bleib lieber unter der Tür stehen.»

Militärische Fragen

Eisenhower vertraute einem seiner Freunde an, er habe immer ein bißchen Angst, vor einer Versammlung von Frauen zu sprechen, und zwar datiere diese Nervosität noch aus der Zeit, wo er als Stabs-Chef der Armee in einer solchen Versammlung über militärische Ausbildungsfragen geredet habe. Zum Schluß hatte er sich bereit erklärt, allfällige Fragen zum Thema zu beantworten und zu diskutieren. Eine Dame habe sich gemeldet: «Herr General», habe sie gesagt, «wir möchten gerne wissen, warum Ihre Gattin Stirnfransen trägt.»

B.

Der Farbkomplex

Früher glaubte ich, ein Komplex sei nicht für «unsereneim», wie meine Schwiegermutter zu sagen pflegte, sollte sie in irgendeiner Beziehung etwas Neues ausprobieren. Obwohl Bauernfrau, glaubte sie Gemüse sei nicht «für unsereneim», sondern nur für die Stadtleute, die die nötige Zeit hätten, es auch zu rüsten. Südfrüchte waren schon gar nicht «für unsereneim», auch wenn sie es später vermocht hätte, sich welches zu kaufen. Also, ich selbst glaubte, Komplexe seien «nicht für unsereneim», das hätten nur bessere Leute, kompliziertere, solche die Zeit dafür hätten.

Letzthin aber wurde ich vom Schicksal eines Besseren belehrt.

Unser Haus mußte frisch gestrichen werden, die Fassade, die Läden, die Balkone usw. Während drei Wochen hieß es, «bitte nicht anlehnen, Farbe». Ich machte mich schlank, so gut ich konnte, mußte ich durch eine Türe treten, öffnete nur noch mit Fingerspitzen die Fenster und hatte schon den Anfang eines Farbkomplexes. Dann wurde das Gerüst weggenommen, wir schnauften hörbar auf, aber erst jetzt konnte sich der Farbkomplex in seiner natürlichen Größe ausweiten. Wir nahmen, besonders ich natürlich, die Gewohnheit an, mit ausgestrecktem Zeigefinger überall hin zu tippen, um zu konstatieren, ob wohl die Fenstersimse, die

Haustüre endlich trocken seien, und wir tippten und tippten, bis wir einen Tic hatten. Heute noch, wenn ich irgendwo ein Haus betrete, bin ich aus mir unerfindlichen Gründen gezwungen, mich mit größter Anstrengung davon zurückzuhalten, nicht überall hinzutippen. Ist das nun ein Farb- oder Tippkomplex?

Helene

Duzis – einseitig

Betrifft: Nummer 21, Seite 20

Lieber H. U. B.! Tröste Dich! Auch wir Großstädter werden oft geduzt, sogar von der Polizei. Oder meinst Du, es kränke uns nicht, wenn wir oder unsere ausländischen Gäste an jeder Verkehrsampel mit «Warte» oder «Gehe» angesprochen werden. Da sind unsere welschen Miteidgenossen höflicher mit ihrem «Allez». Wenn schon die beiden Worte «Gehen Sie» oder «Warten Sie» zu lang sind, so kann man doch den Infinitiv benutzen, also «Warten» oder «Gehen».

Mit freundlichen Grüßen
Molli

Hygiene

Margritli zieht hörbar und eifrig hoch. «Hast du kein Nastuch, Margritli?» erkundigt sich die Lehrerin. «Doch. Aber die Mami hat gesagt, ich dürfe es nie jemandem leihen.»

B.

Ein Luxus

Fritzli benahm sich in der Schule wieder einmal sehr unartig. Die Lehrerin mahnt ihn des öftern, und nimmt ihn am Schluß der Schulstunde zu sich. Sie sagte ihm, daß sie enttäuscht sei weil er keine Kinderstube habe. Fritzli springt zur Mutter und sagt: «Mueti d Lehreri isch enttäuscht wil mir kei Kinderschtube hend.»

Worauf die Mutter: «Sag diner Lehreri, mir hebet früener au kei eigni Kinderschtube kha!»

LB

Der lieben Mutter

Am Mäntig nach em Muetterttag hät d Fräulein, eusi Lehreri, gfröget: «Wer hät de Muetter geschter öppis z Gfalle ta?» Do hät de Fredi gseit: «Mir sind geschter im «Neu City» gsi und dänn han ich minere Muetter s Poulet ufgässe!» Rainer

*

Muertterttag. Festessen im Restaurant. Vater benimmt sich nicht so, wie die halbwüchsige Tochter es gerne sähe, und wird darum von ihr getadelt: «Im Knigge schtaats andersch!» Darauf der kleine Hansli: «Gottlob han ich de Knigge nanig gläse!»

-om-

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Über 15 MILLIONEN „Stumpen mit Beißer“ beträgt die schweiz. Rekordproduktion pro 1956.



Zenith-Corona
zu 15 oder 20 Rp.

Zenith-Corona wirkt elegant und nicht klotzig im Mund; wird deshalb vom Zigarettenraucher geschätzt.

Zenith-Corona 20, 5-Stück-Etuis Fr. 1.—
Zenith-Corona 15, 2 x 5 Stück Fr. 1.50

Hersteller: GAUTSCHI & HAURI, REINACH



Die armen Füße...

der vielgeplagten Hausfrau!
Den ganzen Tag von früh bis spät stehen und gehen sie unentwegt. Kein Wunder, wenn diese Füße brennen und schmerzen.

Ein guter Rat:

GEHWOL Flüssig

gibt schöne und gesunde Füße
auch in der Tube als Gehwol-Balsam

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Große Flasche Fr. 3.90;
Crème, große Dose Fr. 1.90; Balsam in Tube Fr. 2.05.
Gratismuster durch La Medialia Casima (Tessin).

Abonnieren Sie den Nebi!